



Damit es
nicht

aus dem Archiv der
Marktgemeinde
Fieberbrunn

verlorengeht ...



Eine Ausstellung des Heimatvereins im
neuen Archiv Kirchweg 2
(über Dr. Schwitzer)

**Alle Mitglieder des Heimatvereins sind
zum Tag der offenen Tür am**

11. Oktober 2003

**von 15.00 bis 20.00 Uhr
herzlich eingeladen!**

Öffnungszeiten:

Sonntag, 12.10. / 19.10. und 26.10.2003
jeweils 8.00 – 12.00 Uhr

Samstag, 18.10 und 25.10.2003
jeweils 16.00 – 18.00 Uhr

Mittwoch, 15.10. und 22.10.2003
jeweils 16.00 – 18.00 Uhr

Im Sommer des heurigen Jahres ist das Archiv der Marktgemeinde Fieberbrunn in ihre neuen Räumlichkeiten am Kirchweg übersiedelt. Wir nehmen dies zum Anlass, in einer kleinen Ausstellung einen Querschnitt durch die Bestände des Archivs zu zeichnen.



Der Lungau, der südlichste Bezirk des Bundeslandes Salzburg, war heuer das Ziel unseres Vereinsausfluges am 28. Juni. Im Pillerseeraum dürfte diese Gegend wenig bekannt sein, jedenfalls meldeten sich so viele Mitglieder an, dass wir kurzfristig noch einen zweiten Autobus organisieren mussten.

Der Talboden des Lungaus liegt bereits über tausend Meter hoch, das ganze Becken ist von bis zu 3000 m hohen Bergen umschlossen. Trotz dieser rauen Lage ist der Lungau seit fast dreitausend Jahren besiedelt, in vorrömischer Zeit gehörte er zum Königreich Noricum, der Eisenbergbau dürfte schon damals eine große Rolle gespielt haben. Die Römer bauten den alten Saumpfad über den Radstädter Tauern zu einer Militärstraße aus, in der Völkerwanderungszeit drangen slawische Stämme der Karanthenen vom Südosten her in den Lungau ein, die ab 742 von den Bayern unterworfen wurden. 923 wurde der Lungau erstmals urkundlich erwähnt, seit 976 gehörte das Gebiet zum neugeschaffenen Herzogtum Kärnten, ab 1002 erwarben die Erzbischöfe von Salzburg durch Schenkungen und Kauf immer größere Teile des Lungaus.

Die Fahrt ging über Mühlbach am Hochkönig, Bischofshofen, Radstadt und den Radstädter Tauern nach Mauterndorf, wo ein Ortsrundgang mit einer Kaffeepause verbunden wurde. Bereits 1002 hatte Kaiser Heinrich II. dem Salzburger Erzbischof den Ort samt dem Mautrecht geschenkt, das Domkapitel baute die Burg später zum Zentrum seiner Grundherrschaft im Lungau aus.

Nächste Station war Mariapfarr, die bereits 923 erstmals urkundlich erwähnte Mutterpfarre des Lungaus. Die seit dem Mittelalter bekannte Marienwallfahrt brachte dem Ort und der Kirche reiche Einnahmen, jedenfalls konnte es sich Pfarrer Peter Grillinger (1419 – 1447) leisten, einen ca. 60 cm hohen, mit Edelsteinen reich verzierten Tragaltar aus vergoldetem Silber anfertigen zu lassen, der heute das Prunkstück des erst kürzlich eröffneten Dorfmuseums bildet, das wir unter fachkundiger Führung ebenso besichtigt haben, wie die romanisch-gotische Pfarrkirche.

Nach dem Mittagessen ging es weiter in die gotische Wallfahrtskirche zum Hl. Leonhard oberhalb von Tamsweg. Die 1433 fertiggestellte Kirche ist vor allem wegen der herrlichen gotischen Glasmalereien berühmt, der Bau geht ebenfalls auf eine Initiative von Pfarrer Grillinger zurück. Nach der Führung durch die Wallfahrtskirche konnten wir noch einen Blick auf den Tamsweger „Samson“ werfen, eine ca. 6 m hohe und 90 kg schwere Figur, die bei Umzügen von einem einzigen Mann getragen wird. Es dürfte sich dabei um ein Relikt aus der Gegenreformationszeit handeln, das sich im Lungau erhalten hat.

Der letzte Programmpunkt im Lungau war die Besichtigung der „Prangstangen“ in der Kirche von Zederhaus. Der Überlieferung nach wurde der Lungau im 17. Jh. von einer verheerenden Heuschreckenplage heimgesucht. Die Insekten fraßen alles ratzekahl, nur die Margeriten verschmähten sie. Die Bauern gelobten daraufhin, alljährlich am Johannestag mit Blumen umwundene Stangen mit bis zu 8 m Länge in die Kirche zu tragen, wenn sie von Heuschrecken verschont blieben. Dieses Gelübde wird bis heute gehalten, für die Verzierung einer einzigen „Prangstange“ werden bis zu 60.000 Naturblumen benötigt, die in etwa zweiwöchiger Arbeit von 10 bis 15 Helfern in kunstvollen Mustern um die Stangen gewunden werden.

Die Rückfahrt ging durch den Tauerntunnel, in Schwarzach im Pongau wurde noch auf eine Jause zugekehrt, gegen 21 Uhr waren nach einem erlebnisreichen Tag alle 56 Teilnehmer wieder wohlbehalten zu Hause.

-Rudolf Engl-

Zum Brunnen von St. Adolari und dem Fieberbrunnen im Viertel Pillersee

Ich schicke voraus: bei allen meinen Forschungen sind mir kommerzielle Absichten vollkommen fern. Mich interessiert lediglich die Wissenschaft.

I. Der Brunnen von St. Adolari

Nördlich vom Pillersee, am äußersten Ende der kultivierten Gegend steht auf einer schwachen terrassenförmigen Erhebung die uralte gotische St. Adolari Kapelle (Filialkirche). Bergseitig erhebt sich steiles waldiges Geschröfe und weiter draußen hat sich der Haselbach in die tiefe Schlucht der „Öfen“ gezwängt. Auf der gegenüberliegenden Talseite finden wir geheimnisvolle Namen Wie „Teufelsklamm“ (Prospekt um 1903), dann „Tempelwald“ (bayerische Waldbeschreibung 1808) und die „Elfenwiese“ nächst dem Schöttlbauern (AV-Karte 1925).

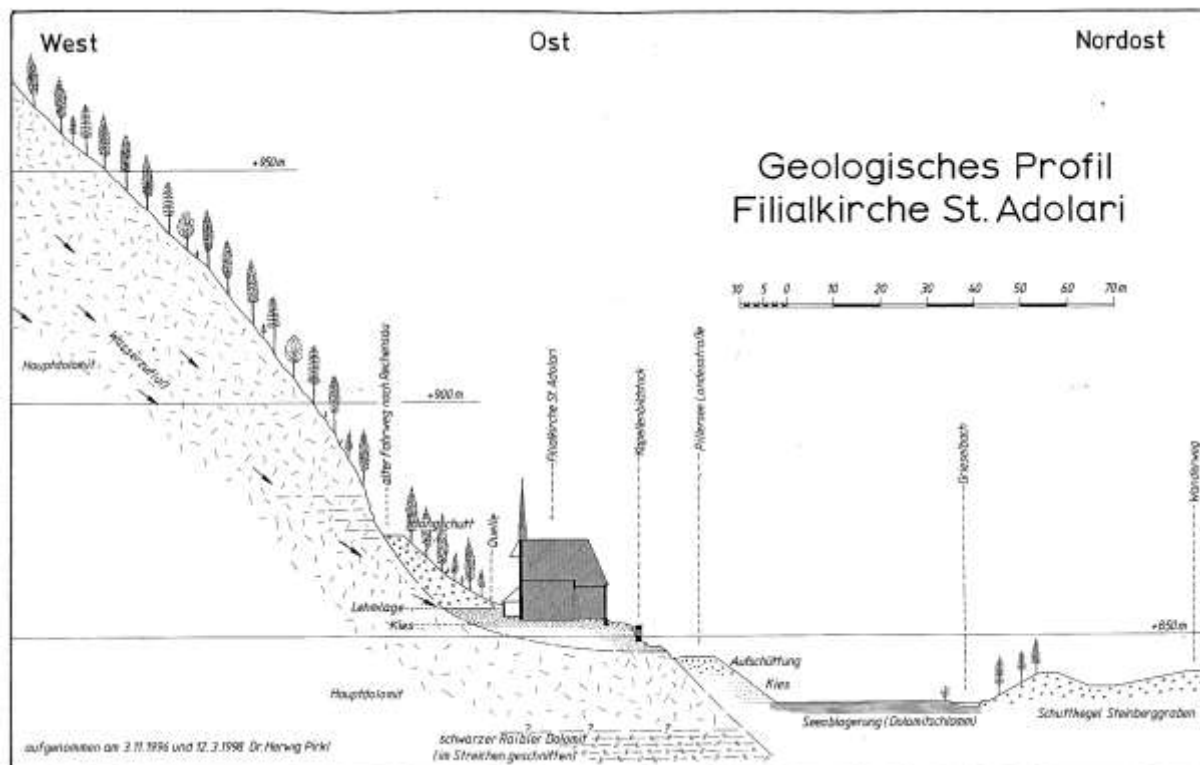
Der aus Waidring gebürtige Priester Peter Stainer (* 1775, + 1856) schrieb 1844 in seinen Aufzeichnungen „Alterthums- Kunst- und Natur-Merkwürdigkeiten des Landgerichtes Kitzbühel in Tirol“, es hätte sich anstelle der St. Adolari Kirche ein vorchristlicher „Heidentempel“ befunden¹. Wahr-

scheinlich hat er eine Sage gekannt, die aber in Vergessenheit geraten ist. Die in der heutigen Form erbaute Kirche wurde 1404 geweiht. Es gab schon eine kleinere Vorläuferkapelle, deren Nord- und Westmauer in den Bau miteinbezogen ist.

In der Kirche befinden sich zwei positive geomantische Punkte. Beide Stellen sind mit einem + markiert. Der stärkere liegt in der Mitte der Vorläuferkapelle².

Hinter der Kapelle entspringt über einer lehmigen Lage eine breite Quelle. Lange Zeit floß das Wasser in einem verdeckten Graben ab. Nur die Alten wußten noch von einem Brunnen bei der Kapelle zu erzählen. Seit 1999 gibt es wieder einen Brunnen. Die Wassertemperatur schwankt nur wenig, liegt im Schnitt bei +7°C, die Schüttung nach einer starken Regenperiode bei 2,5 l/sek, bei extremen Trockenperioden sinkt sie auf 0,5 l/sek ab.

Ich habe das Quellwasser auf eigene Kosten bei der Hydrologischen Untersuchungsanstalt in Salzburg untersuchen lassen. Erwartungsgemäß zeigt sich entsprechend dem Dolomiteinzugsgebiet (siehe Profil) keine Besonderheit.



¹ Tir. Landesmuseum Ferdinandeum, FB. 2029

² Die Bestimmung verdanke ich meinem Freund Dr. Peter Gstrein

Auf den Gedanken, daß es sich bei dem Adolari-Wasser um rechts drehendes Wasser handeln könnte, kam ich durch den Innsbrucker Altbischof Dr. Reinhold Stecher, der meinem Bruder von der bekannten rechts drehenden Quelle bei der Wallfahrtsstätte Maria Waldrast bei der Serles erzählte. Später hat mir Dr. Stecher mehr darüber erzählt: Das Wasser wird nach Italien, Südafrika etc. mitgenommen und es faule nicht. Er berichtete mir von einer Verwandten, die an einer Hautallergie litt, welche in der Klinik erfolglos behandelt wurde. Er riet ihr, sich mit Waldraster Wasser zu waschen und es zu trinken. Sie war nach zwei Wochen vollkommen geheilt!

Vom Chemismus her darf es rechts drehendes Wasser gar nicht geben – und doch gibt es dieses Wasser (Grander-Wasser).

Pendelversuche:

Zwei Frauen bekamen zwei gleiche Plastikflaschen mit großer Öffnung und der Bezeichnung A und B. (A = Adolari, B = Leitungswasser). Sie wußten nicht, um welches Wasser es sich dabei handelte.

17.2.2001 Frau M. – A eindeutig rechtsdrehend.

21.2.2001 Frau L. – jeweils drei Versuche, alle eindeutig, A rechtsdrehend.

Da im Winter der Brunnen nicht fließt, wurde das Wasser vom Überlauf im Feldrain entnommen.

Ich habe Wasser von St. Adolari zweimal über ein Jahr aufbewahrt und es ist jedesmal frisch geblieben. Unter dem Mikroskop waren keinerlei Veränderungen feststellbar.

Ich machte Versuche mit Adolari- und Leitungswasser unter gleichen Bedingungen, von denen ich den eindrucksvollsten hier gekürzt anführe: 8. – 25.2.2002. Je zwei holländische Tulpen, zuletzt das Grünzeug zusammengeschnitten und alles in die jeweilige Vase gesteckt. Das Ergebnis: Das Adolari Wasser stinkt nicht, ist ganz leicht getrübt, der Pflanzenstengel unten auf 1 cm Länge etwas zersetzt.



Versuch: links Adolari Wasser, rechts gewöhnliches Leitungswasser. Aufnahme Dr. H. Pirkel, 25. 2. 2001

Unter dem Mikroskop finden sich im Wasser kleine zersetzte Pflanzenreste. Die Einzeller sind um 40% kleiner als beim Leitungswasser. Das Leitungswasser war zuletzt ein hellgrünes, arg stinkendes, trübes Wasser. Die Stengel waren weich und schlutzig, die Blätter anscheinend etwas angegriffen.

Ich habe den Versuch über 8 Tage wiederholt und kam zum selben Ergebnis.

II. Zum Fieberbrunnen

1445 wird der „Fieberbrunn“ erstmals im Zusammenhang mit einer Gülte für die im Bau befindlichen Kirche erwähnt. Als Kirchenpatrone wurden die Bäderheiligen Primus und Felizian gewählt³. Das Kitzbüheler Salbuch von 1416 nennt zwei Tavernen in dem Pillersee, die dem Vogt („Vokt“) gehören und ausdrücklich nicht dem Bayernherzog (auch nicht dem Abt von Rottl)⁴. Es handelt sich dabei um den Straßerwirt und die Alte Post. Das Wirtshaus von St. Adolari war nie eine Taverne.



Vikariatsiegel Fieberbrunn, erstmalig 1791. 18 x 20 mm. Gez. Dr. Herwig Pirkel 1985

Im Kitzbüheler Landsteuerbuch von 1464 werden nur die beiden Wirte „an der Strass“ und „sand Adlger“ genannt – der Wirt von Fieberbrunn hingegen fehlt⁵. „Das Padt Im Fieberbrunn“ findet sich urkundlich erstmals 1573; ältere Schriften sind darüber nicht

erhalten.

Der verlobte Kreuzgang der Reiter Winkler (Bayern) nach Fieberbrunn geht auf die Seuche von 1611 zurück. Sie kamen vermutlich hierher wegen der Heilquelle: War man schon nicht krank, so konnte man vorbeugen und daraus trinken. Es ist dies zwar nur eine Vermutung, doch nicht ganz von der Hand zu weisen⁶.

Vor zehn Jahren kam der Schweizer Max Kaufmann zu mir und legte mir verpflichtend nahe, ich müsse mich um die Wiederbelebung des Fieberbrunnens als Heilquelle bemühen. Ich habe ihm erklärt, dies sein unmöglich, denn das heutige Wasser rinnt unter dem Friedhof heraus, der erst 1767 errichtet worden war. Trotzdem schrieb er mir zum Abschied:

³ Werner Köfler, Fieberbrunn, Gesch. einer Tir. Markt-gemeinde., 1979, S. 73

⁴ TLA, Urbar 91/1

⁵ dto. 91/2

⁶ H. Pirkel, Fieb. inf. Sept. 1986, S. 11/12

„Fieberbrunn / Hochfilzen 28. 3. 93.

Für die Reinheit des Wassers!

Es ist den Menschen zu sagen, Sie sollen abkehren von Ihrem Egoismus und der Unwahrheit gegen Ihre Heilquelle. Diejenigen werden bald vor Gott treten müssen und es erginge Ihnen besser, wenn Sie von einem Löwen gefressen würden.“

Trotzdem – ich lebe noch! – Meine Frau konnte ihm sein religiöses Bekenntnis entlocken: „Gott ist das Wasser.“ Dies entspricht keinesfalls meinen religiösen Vorstellungen.

Im vergangenen Frühjahr war der blinde Hellseher Ulf Buck aus Hamburg in Fieberbrunn, um die alte Heilquelle zu untersuchen. Die Tiroler Landesfürstin Margarethe Maultasch – sie war übrigens nie in Fieberbrunn – und Claudia von Medici veranlaßten ihn den Fieberbrunnen und die Quelle oberhalb des Friedhofes zu untersuchen. Er kam auch zu mir und bat um geologische Auskunft. Ich habe daraufhin das Gelände näher untersucht: Der Fieberbrunnen (Quelle) entspringt über dem Grundgebirge (wasserundurchlässige violette Schiefer permischen Alters). Darüber lagern sandige Schotter. Hinter Hoisern (heute Landhaus Pirker) erhebt sich ein

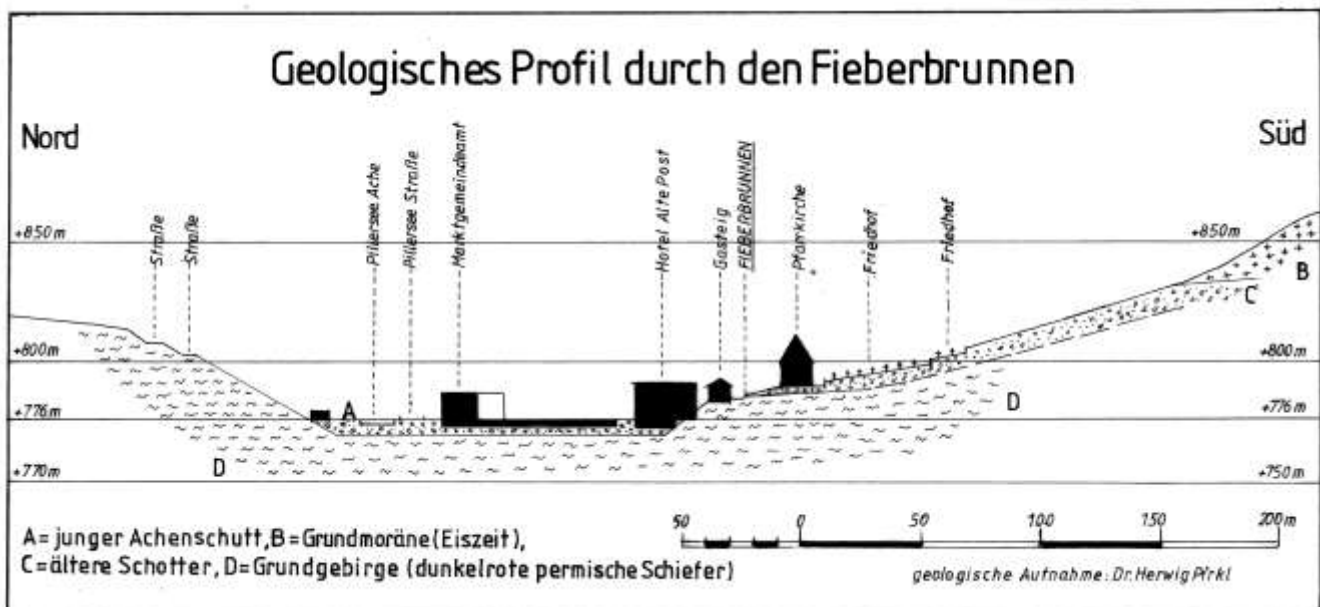
steiler Riedel aus sandigen Schottern. Die werden erosionsbedingt ostwärts dünner, sodaß unter der nässenden Stelle das Grundgebirge ziemlich nahe ist. Es ist dies die Stelle – durch den Pflanzenwuchs gut erkennbar – oberhalb des Friedhofes, welche der Hellseher meint. Man könnte hier durchaus nachgraben und versuchen, das Wasser für eine einwandfreie Probe zu fassen. Ich könnte mir vorstellen, daß darin eine schwache Radioaktivität, etwas Eisen und Spuren von Kupfer zu finden wären.

Die sandigen Schotter werden nach oben von eiszeitlicher Grundmoräne überlagert. Diese ist lehmig und festgepreßt, wasserundurchlässig, sodaß das Wasser nur unterhalb heraus kommen kann.

Ich lege Wert, daß diese Arbeit – sollte sie von den Gemeinden St. Ulrich oder Fieberbrunn veröffentlicht werden, nicht gekürzt werden darf und vor der Drucklegung vorgelegt werden muß.

22. 8. 2003

Dr. Herwig Pirkl



Was unsere Flur und Familiennamen bedeuten

Für jede Ausgabe unserer Kammerberg-Schriften wählen wir einige Beispiele aus dem Namensgut unserer Pillerseer Heimat aus. Als Quelle und wissenschaftliches Fundament dienen uns die Veröffentlichungen des Tiroler Forschers Univ. Prof. Dr. Karl Finsterwalder.

- **Ziedersberg** (Alm im Pletzergraben): Erstnennung : Gegendname in Unterangerberg – mundartlich „Ziedersberg“ (1230), zu althochdeutsch **ziotar** = Deichsel; daneben bedeutet aber **zieter** auch „Holz, das man den Kühen auf der Weide anband, damit sie nicht weit gehen konnten“. Einen bergigen Weideplatz nannte man nach dieser Art des Viehhaltens „**ziotarperc**“

Fortsetzung auf der letzten Seite!

Von der Öffentlichkeit (fast) unbemerkt feierte der TÜPL Hochfilzen im Juni dieses Jahres mit einem militärischen Festakt sein 125-jähriges Bestehen. Da diese Einrichtung des Österreichischen Bundesheeres nicht nur vielen ehemaligen Rekruten bleibende Erinnerungen bescherte, sondern auch für die Gemeinde Hochfilzen ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor ist, möchten wir der Frage nachgehen, warum seinerzeit die k.u.k. Armee auf die Idee kam, ausgerechnet im Bereich der Au bzw. der Schüttachalmen einen Schießplatz zu errichten.



Wie fast immer in solchen Fällen mussten mehrere Faktoren zusammentreffen, um ein derartiges Projekt entstehen zu lassen:

Das Festungsartilleriebataillon 9, das die Besatzung der großen österreichischen Festungen in Südtirol stellte, betrieb in der zweiten Hälfte des 19. Jh. einen Schießplatz in Prad im Vintschgau am Fuße des Stilfserjoches, der aber nicht allen militärischen Erfordernissen der Armee entsprach. Dazu kam, dass den Bauern von Prad die Flurschadenentschädigungen immer zu gering waren, die Armee konnte (oder wollte) aber nicht mehr bezahlen. Jedenfalls weigerten sich 1874 die bäuerlichen Grundeigentümer, einen zwischen dem Militärkommando Tirol und der Gemeinde Prad ausgehandelten Pachtvertrag zu unterschreiben. Die Festungsartillerie hatte plötzlich keinen Übungsplatz mehr, das Militärkommando musste sich nach einer Ersatzlösung umsehen und schickte eine Kommis-

sion aus, welche geeignete Örtlichkeiten ausfindig machen sollte.

Am 6. August 1875 wurde die Kaiserin-Elisabeth-Bahn von Salzburg nach Wörgl eröffnet, Hochfilzen war damit an die große Welt angeschlossen. Noch im selben Jahr kam die Schießplatzkommission des Militärkommandos nach Hochfilzen. Ihr Gutachten über einen allfälligen Schießplatz im Schüttachgraben war wegen des trockenen Bodens und des abwechslungsreichen Geländes sehr positiv, Verhandlungen mit der Gemeindevorstellung sowie mit den Grundeigentümern (K.K. Forstärar, Warminger Weideinteressentschaft und private Grundbesitzer) ließen sich erfolversprechend an. Im Sommer 1876 wurden in Hochfilzen erstmals provisorische Schießübungen durchgeführt, die zur Zufriedenheit des Militärs verliefen.

Am 1. August 1878 trat dann ein vorerst auf 10 Jahre befristeter Pachtvertrag in Kraft, der für die Grundeigentümer eine jährliche Entschädigung von 300 Gulden für den Weideausfall, 50 Gulden Pachtzins für das Lagergelände und 15 Gulden für versprengtes Wild vorsah. Die Dauer der Schießübung wurde mit drei Wochen jährlich begrenzt, die Gemeinde verpflichtete sich, für eine angemessene Unterbringung der übenden Soldaten zu sorgen. Gegen diesen Punkt hatte die Bezirkshauptmannschaft Bedenken, weil Hochfilzen damals nur aus 43 verstreut liegenden Bauernhäusern bestand.

Trotz dieser Bedenken fand vom 20. August bis 9. September 1878 das erste Scharfschießen des Festungsartilleriebataillons 9 am neuen k.u.k. Artillerieschießplatz St. Barbara in Hochfilzen unter Beteiligung von insgesamt 517 Mann aus Trient und Franzensfeste sowie 120 Tiroler Landesschützen statt. Zur Einlagerung des schwer zu transportierenden Gerätes errichtete die Gemeinde Hochfilzen im selben Jahr auf ihre Kosten eine 30 m lange Hütte, für welche das Militär einen jährlichen Pachtzins von 150 Gulden zu zahlen hatte.

Gruss vom k. u. k. Artillerieschießplatz „St. Barbara“ bei Hochfilzen in Tirol.

Der Schießplatz dürfte sich bewährt haben, denn bereits 1880 wurde der Vertrag erweitert: Die Schießzeit wurde auf 4 Wochen verlängert, der Pachtzins wurde dafür auf 400 Gulden erhöht. In den folgenden Jahren wurden weitere Gebäude (Mannschaftsbaracken, Küche und Kantine, Werkstätte und Schmiede, Munitionsbaracke) von den jeweiligen Grundeigentümern errichtet und an das Militär verpachtet. Zusätzlich kassierten die Bauern von Hochfilzen ca. 450 Gulden jährlich für die Einquartierung der übenden Soldaten, der Schießplatz war bereits damals zu einem wesentlichen Wirtschaftsfaktor für Hochfilzen geworden. Es darf also nicht verwundern, dass die Gemeinde 1898 von sich aus eine Verlängerung des Pachtvertrages betrieb. In diesem Jahr wurde der Übungsplatz weiter ausgebaut, die Armee ging aber dazu über, die Gebäude selbst zu errichten, um die Pachtkosten zu senken.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Übungsplatz sogar zu einer touristischen Attraktion, jedenfalls berichtet der Chronist Josef Schweinester: *Das Schönste für die Zuschauer waren immer die Nachtschießübungen. Sie kamen während des ganzen Sommers nur einige male vor. Solche Übungen wurden immer rechtzeitig bekannt gemacht und somit kamen aus allen Nachbargemeinden, ja sogar aus Kitzbühel, Saalfelden und Zell am See Zuschauer, zumal man ja auch in der Kantine sehr gut und billig leben konnte.*

Die Militärtechnik blieb jedoch nicht stehen, die Reichweite der Geschütze wurde immer größer, das Gelände in Hochfilzen reichte dafür bald nicht mehr aus. Die Armee versuchte, diesen Mangel durch Erweiterung des Schießplatzes einerseits bis zum Bahnhof, andererseits bis zum Römersattel, zu beseitigen. 1908 nützten aber auch diese Maßnahmen nichts mehr, am Bordone-Plateau bei Trient wurde ein neuer Artillerieschießplatz errichtet, Hochfilzen wurde aufgelassen, die Gebäude wurden an die Besitzer zurückgegeben, die militäreignen Bauten wurden versteigert, der Schüttachgraben wurde wieder zum Almgebiet.

Erst im 2. Weltkrieg wurde der TÜPL Hochfilzen von der deutschen Wehrmacht wieder reaktiviert. Ab Mai 1941 fanden in der Schüttach fallweise Scharfschießen mit Gebirgsinfanteriegeschützen und Granatwerfern statt, seit Mai 1942 führte die Eisenbahnpionierschule Lehrgänge für Seilbahnbau in Hochfilzen durch. Im Februar 1943 wurden im

TÜPL-Bereich Dreharbeiten für einen Ausbildungsfilm unter extremen Schneebedingungen durchgeführt, Hochfilzen bildete die Kulisse für „sibirische“ Kriegsszenen.

Am 9. Mai 1945 rückten die Amerikaner, am 10. Juli die Franzosen in Hochfilzen ein, die TÜPL-Gebäude wurden als Durchgangslager für SS-Angehörige und Parteifunktionäre, später für Ver-



triebene verwendet.

1956 übernahm das Österreichische Bundesheer die verbliebenen 3 Baracken als provisorischen Schießplatz. Die Nächtigung der Soldaten erfolgte meist in Zelten, teilweise wurden sie auch bei Bauern untergebracht. In den folgenden Jahren wurde der Truppenübungsplatz langsam auf- und ausgebaut: 1962 wurde das Lager an das Stromnetz angeschlossen, im Jahr darauf wurden drei Feldhütten als Mannschaftsunterkünfte aufgestellt, 1967 wurde der TÜPL an die Ortskanalisation von Hochfilzen angeschlossen, 1970 wurde eine eigene Wasserversorgung errichtet, die Gebäude wurden renoviert bzw. neu errichtet, ebenso die Schießanlagen.

Neben der militärischen Ausbildung der Soldaten rückte am TÜPL Hochfilzen ein weiterer Schwerpunkt immer mehr in den Vordergrund: Seit im Jahre 1978 die Biathlonweltmeisterschaften am Gelände des Truppenübungsplatzes durchgeführt wurden, ist Hochfilzen das Zentrum des österreichischen Biathlonsportes: Zahlreiche Weltcuprennen wurden seither hier durchgeführt, die Athleten haben im Leistungszentrum ideale Trainingsbedingungen, demnächst soll wieder eine Weltmeisterschaft in Hochfilzen ausgetragen werden.

Anfang der Achtzigerjahre verhalf ein anderes Ereignis Hochfilzen und seinem Truppenübungs-

platz zu „explosionsartiger“ Bekanntheit: Udo Proksch führte am TÜPL mit allerhöchster politischer Rückendeckung Sprengversuche durch. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen letztlich zum Untergang des Frachters „Lucona“ geführt haben.

Seit das Österreichische Bundesheer den Truppenübungsplatz Hochfilzen übernommen hat, war man immer bestrebt, die für die Übungen benötigten Grundflächen sukzessive ins Eigentum des Heeres überzuführen. Nicht nur die Alm- und Waldflächen der privaten Grundbesitzer wurden im Laufe der letzten 40 Jahre angekauft, 1984 wurde auch mit den Österreichischen Bundesforsten ein Vertrag abgeschlossen, mit welchem fast 400 ha an die Heeresverwaltung übertragen wurden. Seither ist die Armee auch Eigentümerin des gesamten Übungsplatzes und der darauf befindlichen Gebäude und Anlagen.

125 Jahre sind eine lange Zeit, Höhen und Tiefen wechseln einander fast zwangsläufig ab. Insgesamt können aber sowohl das Österreichische Bun-

desheer, als auch die Gemeinde Hochfilzen damit zufrieden sein, wie sich die Schüttach seit 1878 entwickelt hat.

Literatur:

Kommando des Truppenübungsplatzes Hochfilzen (Hrsg.): 100 Jahre Truppenübungsplatz Hochfilzen; Hochfilzen 1978

Akten des K.K. Reichs Kriegsministeriums, 7. Abteilung, betreffend den Übungsplatz Hochfilzen

1878: 70-6/1 Nr. 1- 3

70-6/2 Nr. 4-12

70-6/3 Nr. 13-14

70-6/5 Nr. 15-22

1879: 70-2/2 Nr. 23-44

1881 70-4 Nr. 45-49

1882 70-2 Nr. 50-82

Bilder:

Archiv Josef Bergmann, Hochfilzen

-Rudolf Engl-

Was unsere Flur und Familiennamen bedeuten

- **Gebra:** 1416 Albe Gebra bei Burgklechner (alte Karte), dort ist „Eißenstain“ verzeichnet (Bergwerk!) – mundartlich „*an Gewara*“. Die Schreibung „Göbra“ ist nicht berechtigt; nach Gebra ist der Berg „*Gebra-Ranggen*“ (falsch „-ranken“) bekannt. Erklärung: Der Name Gebra wird verständlich, wenn man das ge- als Restform einer früheren Mundartlautung für *gêr* betrachtet. In Gebra steckt das Wort *gêr* für „Keilform, Zwickel“. *Brache* bedeutet Brachland. Die „Gerbrache“, das ist eine spitz zulaufende Brachweide zwischen zwei Gräben.

Druck gesponsert von:

Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Matrei in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Spielbergstraße 22, 6391 Fieberbrunn